




MEDIENSPIEGEL

29.10.2018

Schweizerische Offiziersgesellschaft
Generalsekretariat SOG
Kapellenstrasse 14
Postfach
3001 Bern

Lieferschein-Nr.: 11112928 Ausschnitte: 3
Auftrag: 3007490 Folgeseiten: 1
Themen-Nr.: 330.3 Total Seitenzahl: 4

	26.10.2018	Basler Zeitung Zu wenig und zu viel Offiziere	01
	26.10.2018	bazonline.ch Zu wenig und zu viel Offiziere	02
	26.10.2018	rfj.ch L'Ajoie est au cœur d'un nouveau livre historique	04



Kommentar

Zu wenig und zu viel Offiziere

Von Beni Gafner, Bern



In der Armee gibt es immer weniger Soldaten, der Bestand an Brigadiers, Divisionären und Korpskommandanten bleibt jedoch etwa gleich

hoch. Das ist ein deutlicher Hinweis auf bestehende Probleme in der Aufstellung der Schweizer Armee. Das Problem wird noch deutlicher, setzt man die beachtliche Anzahl höherer Stabsoffiziere in Relation zu aktuell bestehenden Bestandsproblemen beim Offiziersnachwuchs. Stefan Holenstein, Präsident der Schweizerischen Offiziersgesell-

schaft, warnte deshalb kürzlich im Schweizer Fernsehen vor einem «Grounding der Armee». Per 1. Juni konnten 674 Positionen allein auf Stufe Hauptmann nicht besetzt werden. Damit sei fast jede vierte Position vakant. Auch bei den Stabs-offizieren (vorab Majore und Oberstleutnants) gibt es zu wenige, die nachrücken.

Zu kritisieren sind aufgrund solcher Fakten weniger die Mitglieder der Armeeführung, sondern die Sicherheitspolitiker von Parlament und Bundesrat. Es ist wenig vertrauensbildend, wenn Bundesrat Guy Parmelin (SVP) im Fernsehen erklärt, bis jetzt sehe er kein Problem, man stehe halt am Anfang einer Reform und es brauche noch «ein bisschen Zeit, um einige Kinderkrankheiten» zu beheben. Fakt ist, dass auch nach der vierten, direkt aufeinanderfolgenden Armeeverkleinerung nach wie vor Hunderte Offiziere fehlen. Unterbestände bei den Offizieren können auch mit der vierten Reform nicht behoben werden.

Und dies trotz Verbesserungen in der Ausbildung, in der Abstimmung zwischen Militär und Wirtschaft

sowie Studium und trotz des Köderns mittels Bildungsgutschriften. Auf gesellschaftliche Entwicklungen und den allgemein geltenden Umstand, dass Soldaten und Offiziere in langen Friedensperioden ein tieferes Ansehen geniessen als in akuten Bedrohungslagen, hat die Politik nur bedingt Einfluss. Sie hat aber dort Verantwortung zu übernehmen, wo sie Einfluss nehmen kann. Sorgt die Politik dafür, dass die Armee auf zunehmend komplexe Bedrohungslagen von heute und morgen glaubwürdige Antworten liefern kann, wird die Bereitschaft zweifellos zunehmen, sich als mündiger Bürger in Uniform über das obligatorische Minimum hinaus zu engagieren. Der Staat hat – mit der Armee als zentrales Sicherheitsinstrument von mehreren – überzeugende Antworten zu liefern. Etwa vom rasch erfüllten, bestandsintensiven Bewachungsauftrag bei unspezifischer Terrordrohung bis zur Fähigkeit der Abwehr einer Infiltration durch irreguläre Kämpfer bei gleichzeitig erfolgenden Cyberattacken. Solange die Verteidigungsfähigkeit der Armee fehlt, bleibt die Bereitschaft zur Offizierskarriere klein. beni.gafner@baz.ch

Zu wenig und zu viel Offiziere

Die Schweizer Armee hat ein Problem in der Aufstellung.



Unterbestände bei den Offizieren können auch mit der vierten Reform nicht behoben werden. Bild: Christian Jaeggi

Beni Gafner

In der Armee gibt es immer weniger Soldaten, der Bestand an Brigadiers, Divisionären und Korpskommandanten bleibt jedoch etwa gleich hoch. Das ist ein deutlicher Hinweis auf bestehende Probleme in der Aufstellung der Schweizer Armee. Das Problem wird noch deutlicher, setzt man die beachtliche Anzahl höherer Stabsoffiziere in Relation zu aktuell bestehenden Bestandsproblemen beim Offiziersnachwuchs.

Stefan Holenstein, Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, warnte deshalb kürzlich im Schweizer Fernsehen vor einem «Grounding der Armee». Per 1. Juni konnten 674 Positionen allein auf Stufe Hauptmann nicht besetzt werden. Damit sei fast jede vierte Position vakant. Auch bei den Stabsoffizieren (vorab Majore und Oberstleutnants) gibt es zu wenige, die nachrücken.

Zu kritisieren sind aufgrund solcher Fakten weniger die Mitglieder der Armeeführung, sondern die Sicherheitspolitiker von Parlament und Bundesrat. Es ist wenig vertrauensbildend, wenn Bundesrat Guy Parmelin (SVP) im Fernsehen erklärt, bis jetzt sehe er kein Problem, man stehe halt am Anfang einer Reform und es brauche noch «ein bisschen Zeit, um einige Kinderkrankheiten» zu beheben. Fakt ist, dass auch nach der vierten, direkt aufeinanderfolgenden Armeeverkleinerung nach wie vor Hunderte Offiziere fehlen. Und dies trotz Verbesserungen in der Ausbildung, in der Abstimmung zwischen Militär und Wirtschaft sowie Studium und trotz des Ködorns mittels Bildungsgutschriften.



Auf gesellschaftliche Entwicklungen und den allgemein geltenden Umstand, dass Soldaten und Offiziere in langen Friedensperioden ein tieferes Ansehen geniessen als in akuten Bedrohungslagen, hat die Politik nur bedingt Einfluss. Sie hat aber dort Verantwortung zu übernehmen, wo sie Einfluss nehmen kann. Sorgt die Politik dafür, dass die Armee auf zunehmend komplexe Bedrohungslagen von heute und morgen glaubwürdige Antworten liefern kann, wird die Bereitschaft zweifellos zunehmen, sich als mündiger Bürger in Uniform über das obligatorische Minimum hinaus zu engagieren.

Der Staat hat – mit der Armee als zentrales Sicherheitsinstrument von mehreren – überzeugende Antworten zu liefern. Etwa vom rasch erfüllten, bestandsintensiven Bewachungsauftrag bei unspezifischer Terrordrohung bis zur Fähigkeit der Abwehr einer Infiltration durch irreguläre Kämpfer bei gleichzeitig erfolgenden Cyberattacken. Solange die Verteidigungsfähigkeit der Armee fehlt, bleibt die Bereitschaft zur Offizierskarriere klein. (Basler Zeitung)
Erstellt: 26.10.2018, 09:30 Uhr



L'Ajoie est au cœur d'un nouveau livre historique

L'historien Hervé de Weck a publié un ouvrage intitulé «L'Ajoie, no man's land franco-suisse 1939-1945»

Hervé de Weck, auteur du livre « L'Ajoie, no man's land franco-suisse 1939-1945 »

Un nouveau livre historique est consacré à l'Ajoie. L'ouvrage d'environ 160 pages, intitulé L'Ajoie, no man's land franco-suisse 1939-1945 , développe quelques-uns des problèmes qui se posaient en Ajoie et dans le Clos du Doubs pendant la Deuxième Guerre mondiale. Son auteur, l'historien Hervé de Weck, souhaite transmettre un message qui n'est pas essentiellement militaire. Il met notamment en avant la vie des Ajoulots pendant la Seconde Guerre mondiale et comment les réfugiés, qui risquaient d'être refoulés, ont été accueillis par un certain nombre d'habitants de la région.

Pour la rédaction de cet ouvrage, Hervé de Weck, membre d'honneur de la Société jurassienne des officiers (SJO), s'est appuyé sur ses nombreux articles historiques qu'il avait déjà rédigés ces dernières années ainsi que sur d'autres publications. Il nous a confié pourquoi avoir choisi le terme de « no man's land » pour parler de l'Ajoie durant cette période : c'est en ouvrant, un peu par hasard, un dictionnaire qu'il s'est arrêté sur la définition de ce mot qui lui semble bien convenir à la région. Ce terme, qui désigne un territoire inoccupé entre le front de deux armées, illustre donc aussi bien le contenu du livre que la situation de l'Ajoie durant la période de 1939-1945.

Hervé de Weck estime que cet ouvrage peut être exploitable dans le cadre scolaire, et ce dès le lycée. Comme il s'agit d'un texte assez dense, l'auteur pense que les élèves devraient être âgés de 16-18 ans pour parcourir et tirer profit du livre. Il souligne qu'il s'agit toutefois d'un ouvrage grand public : « C'est un livre qui se veut facile d'accès, qu'on peut lire comme littérature de loisirs, et non pas comme une thèse de doctorat où il faut s'accrocher pour comprendre ». /ech